

Rex Miller
CHAINGANG

Unsere Bücher erhalten Sie
im gutsortierten Buchhandel
oder direkt beim Verlag,
www.edition-phantasia.de

Rex Miller
Chaingang

Aus dem Amerikanischen
von Joachim Körber

**PHANTASIA
PAPERBACK
CRIME**

Phantasia Paperback – Crime
Band 4005

1. Auflage – September 2010

Titel der Originalausgabe:

Chaingang

© 1992 by Rex Miller

Published in agreement with the author's Estate
c/o Baror International Literary Agency, Armonk, New York

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Über alle deutschen Rechte verfügt der Joachim Körber Verlag, Bellheim. Nachdruck sowie jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts sind ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © der deutschen Ausgabe 2010 by Joachim Körber Verlag
»Phantasia Paperback« ist ein Imprint des Joachim Körber Verlags

Umschlagbild: Steffen Winkler
Satz, Layout: Joachim Körber
Gesamtherstellung: Bercker Graphischer Betrieb, Kevelaer

ISBN: 978-3-937897-43-1

www.edition-phantasia.de

Zehn Prozent dieses Buches sind der literarischen Agentur
Richard Curtis Associates, Inc. gewidmet.

Kapitel Eins

Marion, Illinois – Staatliche Haftanstalt

WARNUNG!

An das gesamte Personal/Gültig mit sofortiger Wirkung/:

Die nachfolgenden Vorschriften, den Insassen von Zelle 10, **HOCHSICHERHEITSTRAKT, ABT. D, EINHEIT GEWALTVERBRECHER** betreffend, sind unbedingt und ohne jede Ausnahme einzuhalten: KEIN PERSONAL DARF DIESE ZELLE, GANZ GLEICH, AUS WELCHEM GRUND, ZU KEINEM ZEITPUNKT OHNE DAS BEISEIN EINES DER FOLGENDEN VORGESETZTEN BETRETEN:

1. Dr. Norman
2. Captain Lawler
3. Erzieher McCullough
4. Erzieher Brock
5. Lieutenant Lopez
6. Ich selbst

JEDWEDE ZUWIDERHANDLUNG GEGEN DIESE SICHERHEITSPOLITIK HAT DIE SOFORTIGE ENTLASSUNG SÄMTLICHEN PERSONALS ZUR FOLGE, DAS AN BESAGTER ZUWIDERHANDLUNG BETEILIGT GEWESEN IST.

Direktor Carol A. Dickett

ZELLE ZEHN, HOCHSICHERHEITSTRAKT ABT. D
GEWALTVERBRECHER, ALLGEMEINE VORSCHRIFTEN

1. TÄGLICHE FÜTTERUNG

- a. Zelleninsasse bekommt dreimal täglich Nahrung und Wasser. (SIEHE ALLG. ANWEISUNGEN FÜR ABT. D)
- b. Nahrung auf geformtes Tablett stellen. Flüssigkeit in Becher gießen.
- c. Äußere Klappe der Nahrungsschleuse öffnen.
- d. Tablett mit Becher in Schleuse stellen.
- e. Äußere Klappe der Nahrungsschleuse schließen.
- f. Taste SPRECHEN der Gegensprechanlage drücken und „ESSEN“ sagen.
- g. Danach sollte sich der Zelleninsasse der inneren Klappe der Nahrungsschleuse nähern. SOLLTE SICH DER INSASSE NICHT NÄHERN, UMGEHEND DIREKTOR DICKETT, DR. NORMAN ODER CAPTAIN LAWLER BENACHRICHTIGEN. Wird deutlich, dass sich der Insasse der Nahrungsschleuse nähert, mit nächstem Schritt fortfahren.
- h. Innere Klappe der Nahrungsmittelschleuse öffnen. Zelleninsasse sollte jetzt Tablett mit Becher herausnehmen. SOLLTE ZELLENINSASSE TABLETT MIT BECHER NICHT HERAUSNEHMEN, INNERE Klappe DER NAHRUNGSMITTELSCHLEUSE SCHLIESSEN UND EINE DER OBEN GENANNTEN PERSONEN BENACHRICHTIGEN.
- i. Wenn Insasse Tablett mit Becher entfernt hat, innere Klappe der Nahrungsmittelschleuse schließen.
- j. Den Insassen während der Essensperiode beobachten.
- k. Wenn Insasse die Mahlzeit beendet hat, sollte Insasse sich innerer Klappe der Nahrungsmittelschleuse mit leerem Tablett und Becher nähern.

ALLE UNGEWÖHNLICHEN VORFÄLLE ODER ABWEICHENDEN HANDLUNGEN DES INSASSEN SIND UNVERZÜGLICH ZU MELDEN. Nähert sich Zelleninsasse der Nahrungsmittelschleuse mit leerem Tablett und Becher, innere Klappe der Nahrungsmittelschleuse öffnen. WENN INSASSE TABLETT MIT BECHER NICHT UNVERZÜGLICH IN SCHLEUSE STELLT UND SICH VON INNERER Klappe ENTFERNT, SOFORT ALARM AUSLÖSEN UND EINE DER OBEN GENANNTEN PERSONEN BENACHRICHTIGEN.

l. Wenn Insasse Tablett mit Becher in Nahrungsmittelschleuse gestellt und sich entfernt hat, innere Klappe der Nahrungsmittelschleuse schließen. WENN VISUELL SICHERGESTELLT WURDE, DASS INNERE Klappe DER SCHLEUSE VOLLSTÄNDIG GESCHLOSSEN UND VERRIEGELT IST UND SICH NUR LEERES TABLETT UND BECHER IN SCHLEUSE BEFINDEN, DARF MIT NÄCHSTEM SCHRITT FORTGEFAHREN WERDEN.

m. Äußere Klappe der Nahrungsmittelschleuse öffnen.

n. Tablett mit Becher aus Schleuse entfernen.

o. Äußere Klappe von Nahrungsmittelschleuse schließen; wenn visuell sichergestellt wurde, dass äußere Klappe von Nahrungsmittelschleuse vollständig geschlossen und Verriegelung eingerastet ist, kann die tägliche Fütterung als beendet angesehen werden.

2. TÄGLICHE TOILETTENPRIVILEGIEN

a. Zelleninsasse ist gestattet, zweimal täglich die Toilette zu benutzen. (SIEHE ALLG. ANW. D). Fünf-Minuten-Zeituhr aktivieren.

b. Taste SPRECHEN der Gegensprechanlage drücken und „STUHL“ sagen.

c. Zelleninsasse sollte sich jetzt der Toilette

nähern, Kleidung in eine der Benutzung der Toilette angemessene Weise herunterziehen und eine sitzende Haltung einnehmen.

d. Wenn Insasse auf Toilette sitzt, äußere Klappe von Nahrungsmittelschleuse öffnen.

e. Zwanzig Blatt Toilettenpapier in Nahrungsmittelschleuse legen. (AUSSCHLIESSLICH ROLLEN MIT AUFDRUCK „HOCHSICHERHEITSTRAKT“ VERWENDEN.)

f. Äußere Klappe von Nahrungsmittelschleuse schließen.

g. Zelleninsassen während des Toilettenvorgangs beobachten.

h. Wenn Insasse Toilettengang beendet hat und sich Nahrungsmittelschleuse nähert, innere Klappe von Nahrungsmittelschleuse öffnen. Jetzt sollte Zelleninsasse Toilettenpapier herausnehmen. SOLLTE ZELLENINSASSE TOILETTENPAPIER NICHT HERAUSNEHMEN, SOFORT EINE DER OBEN GENANNTEN PERSONEN BENACHRICHTIGEN.

i. Beendet Insasse den Toilettengang nicht, bis Zeituhr abgelaufen ist, Taste SPRECHEN der Gegensprechanlage drücken und „STUHLPERIODE BEENDET“ sagen. Insasse sollte sich daraufhin innerer Klappe von Nahrungsmittelschleuse nähern. SOLLTE SICH INSASSE NICHT UNVERZÜGLICH NAHRUNGSMITTELSCHLEUSE NÄHERN, EINE DER OBEN GENANNTEN PERSONEN BENACHRICHTIGEN.

j. Sobald Insasse Toilettenpapier herausgenommen hat, innere Klappe von Nahrungsmittelschleuse schließen.

k. Danach sollte sich Zelleninsasse wieder zur Toilette begeben und Toilettengang abschließen.

l. Zelleninsassen weiter beobachten und visuell sicherstellen, dass jedes Blatt Toilettenpapier in

Toilette geworfen und Toilette auf normale Weise gespült wurde.

m. Wenn Zelleninsasse sich abgewischt hat, sollte er stehende Haltung einnehmen und Kleidung in Position für Beobachtung bringen.

n. Taste SPRECHEN der Gegensprechanlage drücken und „STUHLÜBERPRÜFUNG“ sagen.

o. Zelleninsasse sollte sich in eine gebückte Haltung begeben, die Beobachter ermöglicht, visuell sicherzustellen, dass weder Toilettenpapier noch andere Gegenstände in Rektum des Insassen eingeführt wurden.

p. SOLLTE INSASSE „STUHLÜBERPRÜFUNG“ NICHT ZUR ZUFRIEDENHEIT DES BEOBACHTERS NACHKOMMEN, SOFORT EINE DER OBEN GENANNTEN PERSONEN BENACHRICHTIGEN.

q. Nach visueller Bestätigung, dass Insasse kein Toilettenpapier oder andere Gegenstände in sein Rektum eingeführt hat, kann das tägliche Toilettenprivileg als abgeschlossen betrachtet werden.

3. WÖCHENTLICHE HYGIENEPERIODE

a. Zelleninsasse wird einmal wöchentlich gestattet: Zähne putzen, Mund spülen, gurgeln, rasieren und Warmwasserdusche. (SIEHE HYGIENEVORSCHRIFTEN HOCHSICHERHEITSTRAKT.)

»Ja, meine Damen und Herren«, sagte der Mann im weißen Labormantel, »das vierundzwanzigseitige Memorandum, das Sie erhalten haben, gibt Ihnen eine Vorstellung von der speziellen Sorgfalt und Aufmerksamkeit, mit der Sie Ihren Pflichten bezüglich Zelle Zehn nachzukommen haben. Wir nennen es die Zelle-Zehn-Bibel. Es ist zwingend erforderlich, dass Sie jedes Wort rückwärts und vorwärts auswendig lernen und niemals auch nur von einer einzigen Vorgehensweise abweichen. Ihr Leben und

das Ihrer Kollegen könnte davon abhängen.« Seine Stimme war wohlklingend, hörte sich jedoch in dem kleinen Raum zu laut an.

»Nur sechs Personen haben für Zelle Zehn die Freigabe, als beaufsichtigendes Personal zu fungieren: Direktor Dickett, Captain Lawler, Lieutenant Lopez, die Officers Brock und McCullough und ich.« Der Doktor trug ein Namensschild aus Plastik neben seiner Kennkarte. Dr. Norman war eine Legende im Rahmen des, wie es hausintern genannt wurde, »Programms«.

»Sie, meine Damen und Herren, werden Zelle Zehn niemals betreten, ganz gleich, aus welchem Grund, ohne dass einer von uns anwesend ist. Sie werden sich niemals in irgendeiner Weise mit dem Insassen dieser Zelle einlassen, sei es der wöchentlichen Hygiene wegen oder aus medizinischen Gründen, ohne sich streng an die Regeln zu halten, die in den Hygienevorschriften des Hochsicherheitstrakts festgelegt sind, wobei mindestens zwei Mitglieder des beaufsichtigenden Personals anwesend sein müssen.

Betreten der Zelle – ein Aufseher muss anwesend sein. Transport, Training oder sonstiger unmittelbarer Kontakt mit dem Insassen – ein Minimum von zwei Aufsehern ist erforderlich. Prägen Sie sich das ein. Weichen Sie niemals davon ab. Vergessen Sie nicht – wenn Sie sich in der Nähe des Insassen dieser Zelle befinden, sind Sie in potenziell extrem großer Gefahr. Sogar wenn alle Handschellen, Fußfesseln, Ketten und Sicherheitschlösser angebracht wurden. Der Insasse von Zelle Zehn ist ...« Der Doktor machte eine Pause, holte tief Luft und fuhr in fast ehrfürchtigem Tonfall fort, »... vermutlich das gefährlichste lebende Individuum. Sie dürfen niemals das Risiko unterschätzen, das Sie bei direktem Kontakt mit dem Insassen eingehen, und seien Sie noch so geschützt.

Sie wurden ausgewählt, weil Sie spezielle Voraussetzungen für den Umgang mit gewalttätigen Personen mitbringen. Vermutlich sind Ihnen die Disziplinarmaßnahmen von Abteilung D nicht unbekannt. Und vermutlich haben Sie darüber hinaus Gerüch-

te über den Insassen von Zelle Zehn gehört. Vergessen Sie das alles – was Sie auch gehört haben mögen. Nichts – keine wilden Gerüchte, kein Latrinenklatsch und -tratsch – kann Sie auf den direkten Kontakt mit einem solchen Individuum vorbereiten.

Wie Sie aus den Dokumenten wissen, die Sie unterschrieben haben, und aus den getroffenen Vereinbarungen, sind Sie einen direkten Vertrag mit der Regierung eingegangen. Dieser Vertrag verbietet Ihnen, dass Sie niemals mit irgendwem über die Ereignisse reden dürfen, die Sie in Ausübung Ihrer Pflicht sehen oder hören werden – und Sie werden ganz bestimmt mit jemandem darüber reden wollen. Aber das dürfen Sie nicht. Sie müssen alles für sich behalten.

Als Mitarbeiter der Einheit von Zelle Zehn werden Sie eine bestimmte Ausdrucksweise lernen, ein festes Vokabular. Die Person, die in Zelle Zehn einsitzt, ist niemals ein Häftling, Gefangener, Zuchthäusler, Knastbruder oder etwas in der Art, sondern immer nur der ›Insasse‹. In Ihren Berichten heißt es niemals ›und dann sagte er‹ oder ›wir haben dem Mann in der Zelle zu essen gegeben‹. Es heißt immer nur ›und dann sagte der Insasse‹ und ›wir haben dem Insassen zu essen gegeben‹. Gewöhnen Sie sich diese Bezeichnung an. Niemals identifizieren wir den Insassen, nennen den Insassen beim Namen, und wenn wir Befehle bestätigen, gebrauchen wir niemals Spitznamen, Kosenamen oder richtige Namen jedweder Art.

Niemals bedrohen wir den Insassen oder sprechen ihn auf eine unfreundliche Weise an. Falls erforderlich erteilt man einen direkten Befehl. Sollte der Insasse nicht gehorchen, verweigert man zugestandene Privilegien: Essen, zum Beispiel, bei einem Vergehen wie der Weigerung, Tablett und Becher zurückzugeben. Oder Verweigerung von Toilettenpapier, unter Umständen sogar der wöchentlichen Hygieneprozedur – in besonders schwerwiegenden Fällen steht uns eine ganze Palette körperlicher Disziplinarmaßnahmen zur Verfügung, die von Drogen bis hin zu Schlafentzug reichen.

Gibt es bis dahin irgendwelche Fragen? Ich bin sicher, Sie haben bereits einige auf dem Herzen. Ja?»

»Ich habe die Hygienevorschriften durchgelesen. Mir ist einsichtig, dass er – äh, dass der Insasse niemals so etwas wie eine Zahnbürste oder ein Rasiermesser in die Finger bekommen darf. Aber wäre es nicht leichter, wenn er eine kleine Plastikschüssel und einen weichen Waschlappen nebst Seife hätte, damit er sich selbst waschen kann und –«

»Sie müssen sich an die Nomenklatur halten, Officer. ›Wäre es nicht leichter, wenn *der Insasse* eine kleine Plastikschüssel und einen weichen Waschlappen nebst Seife hätte, damit der Insasse sich waschen kann.« Bitte kein ›er‹ oder ›er selbst.«

»Pardon.«

»Das braucht seine Zeit. Und man hört solche Fragen immer wieder. Ich möchte Ihre Frage gern mit einem recht bizarren Anschauungsstück beantworten. Hier haben wir einen der seltenen Überlebenden einer Konfrontation mit dem Insassen von Zelle Zehn.« Er ließ das Foto eines Wachsoldaten mit schwarzer Augenklappe herumgehen. »Er redete den Insassen gern mit Namen an und pflegte auch sonst einen vertraulicheren Umgang mit ihm in der Zelle oder beim Transport. Es gelang dem Insassen, einen kleinen Splitter eines Stücks Seife zu verbergen. Wir bewahren ihn bis zum heutigen Tag für Vorfürzwecke auf.« Der Doktor brachte eine kleine Phiole zum Vorschein und hielt sie hoch.

»Möchte jemand eine Mutmaßung anstellen, was das ist?«

»Sieht aus wie das Flechetteprojektil einer .22er Pistole«, sagte einer der Soldaten.

»Ausgezeichnet. Es handelt sich um einen Pfeil für ein Blasrohr. Das Kernstück des Pfeils besteht aus Seife, die der Insasse irgendwie verstecken konnte, um sie dann zu härten und zu dem kleinen, messerscharfen Geschoss zu formen, das Sie hier sehen. Bei dem flusigen Material handelt es sich interessanterweise um Nagetierhaare. Die maschinengleiche Präzision der handwerklichen Fertigung ist typisch.

Das Blasrohr selbst haben wir nie gefunden. Manche spekulieren, dass es sich um einen Trinkhalm gehandelt haben könnte, den der Insasse aufgeessen hat, nachdem der Insasse auf den Erzieher geschossen hatte. Der Pfeil traf den Mann im linken Auge. Zuvor war der Pfeil in Exkrementen getaucht worden. Das Auge entzündete sich, und wie Sie sehen – oder besser gesagt, nicht sehen – können, verlor er es.« Der Doktor schien fast so etwas wie Stolz zu verspüren, als er erläuterte, wie es zu dem Vorfall gekommen war.

»Zu den zahlreichen Fähigkeiten des Insassen gehören Kampftechniken der allerobskursten Art, und eine dieser Kampftechniken beinhaltet die Kontrolle eines akuten und gezielt ausgestoßenen Mundgeruchs. Ich bin der festen Überzeugung, ein Zeitvertreib des Insassen während der Inhaftierung besteht darin, dass der Insasse die Beherrschung bestimmter Körperfunktionen trainiert – Atmung, Herzschlag, und so weiter – und diese Kampfkunst selbst mit einer Gesichtsmaske geübt wird. Desweiteren gehe ich davon aus, dass zu den Nebenwirkungen dieser seltsamen Disziplin eine verbesserte Fähigkeit des Ausspuckens oder Auswurfs gehört. Der Pfeil wurde – meiner Meinung nach – ausgespuckt.« Vereinzelt wurde nervöses Kichern in dem Raum laut, das er jedoch schnell mit seinem Blick zum Schweigen brachte.

»Die Mundgeruch- oder Halitose-technik nennt man ›Atem des Todes‹. Bizarr, keine Frage. Ich versichere Ihnen jedoch, sobald Sie den Insassen von Zelle Zehn näher kennengelernt haben, dürften Sie die Vorstellung nicht mehr witzig finden, dass der Insasse Ihnen einen mit Fäkalien vergifteten Pfeil ins Auge spuckt – aus einer Entfernung von zweieinhalb Metern, wie ich hinzufügen möchte –, oder Ihnen einen Schwall übelriechenden Atem ins Gesicht pustet, wenn Sie am wenigstens damit rechnen, um Sie so vielleicht die halbe Sekunde zu blenden, die er braucht, um Ihnen mit dem Kopf einen tödlichen Schlag zu versetzen oder Ihnen mit den Zähnen eine Schlagader zu durchtrennen.«

Er sah einen Moment in jedes einzelne Gesicht. Er war ganz sicher, dass sie ihm ihre ungeteilte Aufmerksamkeit schenkten.

»Und jetzt kommen wir zu dem Grund, weshalb wir den Beobachtungsraum von Zelle Zehn für diese erste Einweisung gewählt haben.« Er sah zu einem dicken grauen Vorhang hinter sich.

»Lassen Sie mich Ihnen eine Geschichte erzählen.«

Der Raum selbst wirkte keinesfalls bedrohlich: braune Stahltür und Beobachtungsfenster mit Stahlrahmen, vor das ein schwerer Vorhang gezogen worden war. Dr. Norman stand vor diesem Vorhang und sah in das kleine Zimmer. Die Männer und Frauen standen unangenehm dicht gedrängt, es herrschte ein wenig von dem Unbehagen vor, das man in einem überfüllten Fahrstuhl empfindet, wenn man auf das nächste Stockwerk wartet. Norman, dessen Fachgebiet die Wissenschaft des Denkens war, wählte seine Umgebung stets mit großer Sorgfalt aus.

»Ein Säugling, ein kleines, weißes Baby, wurde in einer Mülltonne am Rand von Kansas City, Kansas, gefunden. Das schmutzige, dem Tode nahe Baby wurde in die nächste Notaufnahme gebracht. Wie durch ein Wunder überlebte das Kind. Man brachte es in ein staatliches Waisenhaus. Dort freilich wurde es schwer vernachlässigt und gehörte zu den wenigen überlebenden Kindern, als das Waisenhaus schließlich untersucht und anschließend daran geschlossen wurde. Das Wort ›überleben‹ werden wir in dieser Geschichte noch öfter hören.

Der kleine Junge geriet zum Musterbeispiel für ein Opfer des Fürsorgesystems. Es gab immer wieder Unfälle, die teils gemeldet wurden, teils nicht. Verletzungen. Missbrauch und Vernachlässigung. Abermals wurde der Junge ausgesetzt. Abermals überlebte er.

Er wurde von einer Frau, die mehrere Pflegekinder in ihrer Obhut hatte, ›adoptiert‹, wenn man das so nennen kann. Später fand man heraus, dass es sich dabei um eine ehemalige Prostituierte mit einer langen Vorgeschichte von Alkoholismus und Kin-

desmissbrauch handelte; in ihrem brutalen Gewahrsam erlebte der Junge die traumatischsten Vorfälle verschiedenster Formen von Sadismus.

Die Pflagemutter des Kindes wie auch der Mann, der sich als Stiefvater des Jungen bezeichnete, fesselten ihre Mündel fast ausnahmslos. Aber dieser Junge hatte offenbar etwas an sich, das sie besonders erboste. Sie sperrten ihn in eine Metallkiste mit einigen Luftlöchern darin, in einen engen, muffigen Schrank oder ketteten ihn unter ihrem selbstgebauten Bett an. Er wurde gezwungen, über längere Zeiträume hinweg vollkommen reglos zu verharren, für gewöhnlich in völliger Dunkelheit, und in seinem eigenen Urin und Fäkalien zu liegen. Gab er einen Laut von sich, wurde er brutal verprügelt.

Der Mann, ein bekannter sexueller Perverser, missbrauchte den Jungen, der aus einem Hundenapf essen und trinken musste, den sie ebenfalls unter das Bett stellten.« Die Atmosphäre in dem Raum war extrem bedrückend geworden. Die Erzieher wurden zunehmend nervöser, während der Doktor seine Ansprache hielt; manche bildeten sich sogar ein, sie könnten Körpergerüche in dem kleinen Beobachtungsraum wahrnehmen. Husten hörte sich so laut wie Gewehrschüsse an. Die Unruhe nahm zu, da die Männer und Frauen müde wurden, kaum noch stehen konnten, und der braune Stahl und graue Beton, mit freundlichen Größen vom uninspiriertesten aller Innenausstatter, dem staatlichen Gefängnisssystem, wirkte zunehmend bedrohlicher.

»Ein kleiner Hund wurde neben dem Jungen angekettet, und dieses Tier war sein einziger Freund. Der Hund wurde, genau wie der Junge, der Daniel hieß, getreten und geprügelt, wenn er einen Laut von sich gab, und so lernten die beiden armen Geschöpfe gemeinsam, unterwürfig zu sein. Die Strafe, die vermutlich als Demütigung gedacht war, entpuppte sich als Segen, denn das Kind und der Hund halfen einander, zu überleben.« Der Doktor brauchte so gut wie keine Notizen. Der Insasse von Zelle Zehn gehörte schon seit langer Zeit zu seinen Lieblingspro-

jekten, und er kannte die Lebensgeschichte des Mannes so gut wie seine eigene.

»Eines Tages, als das Kind und sein Gefährte zur Strafe in den dunklen Schrank eingesperrt worden waren, hörte der Junge eine Schlägerei – nichts Ungewöhnliches in seinem Heim. Der Mann, den der Junge aufgrund zahlreicher Tätowierungen den ›Schlangemann‹ nannte, verabreichte der Frau ihre regelmäßige Tracht Prügel.

Der Mann drohte damit, dass er den Hund zum Fenster des Mietshauses hinauswerfen würde, in dem sie wohnten, und den Jungen vielleicht auch. Er sagte, dass er sich den Hund und den Jungen vom Hals schaffen wollte, und der Junge hörte ihn und glaubte ihm.

Der Junge schlich in den Keller des Gebäudes, wo er einmal Säureflaschen gesehen hatte, fand eine Flasche – Salzsäure – und goss sie dem Mann im Schlaf in die Augen.

Das Kind ist mittlerweile neun Jahre alt und kommt abermals in eine Anstalt. In der Besserungsanstalt wird es wieder missbraucht – das geborene Opfer, könnte man sagen. Es sind ältere Jungs da, besonders ein brutaler Schläger, die ihm das Leben zur Hölle machen.

Das Kind wird größer, kräftiger, stärker – mit zwölf sieht es bereits wie ein erwachsener Mann aus. Er tötet seinen Peiniger, und danach kommt der junge Daniel Bunkowski ins echte Gefängnis. Dort geschehen zwei weitere Morde. Er flieht. Er läuft Amok – tötet willkürlich. Tötet aus reinem Vergnügen. Er wird zum schlimmsten Serienkiller in der Geschichte Amerikas. Und derweil wird er die ganze Zeit dicker und stärker. Als er in den sechziger Jahren gefasst wurde, war er ein Riese geworden – mehr als zweihundert Kilo schwer und fast zwei Meter groß. Er hatte den Bierbauch eines Gewichthebers, der zu dick geworden ist, aber Beine wie Kanonenrohre.

Mit achtzehn Jahren wog er vierhundertfünfzehn Pfund, hatte einen Halsumfang von fünfundfünfzig Zentimetern und trug ei-

gens angefertigte Schuhe der Größe sechzig. Zu der Zeit war er bereits der vermutlich versierteste Killer aller Zeiten.

Seit dem ersten Aufenthalt in einer Erziehungsanstalt konzentrierte er sich ganz darauf, die unterschiedlichsten Kampfsportarten zu lernen und eignete sich alles über Handfeuerwaffen und Vernichtung, Toxikologie, Fallenstellen und Tarnung an – praktisch alles, das mit der sogenannten ›Kunst des Tötens‹ zu tun hatte.

Er war ein Genie. Seine Intelligenz ließ sich nicht mehr messen. Sein Intelligenzquotient war so hoch, dass er außerhalb jeglicher Maßstäbe lag und jedes Diagramm überforderte. Technisch war er über jedes erdenkliche Maß hinaus brillant.

Aber sein Verstand funktionierte nicht auf eine althergebrachte Weise. In mancher Hinsicht war er schlimmer als ein Tier, in anderer fast ein Übermensch. Er besaß unverkennbare Gaben. Drohende Gefahren spürte er mit fast übersinnlichen Fähigkeiten. Das war sein größter Überlebensinstinkt. Ich habe damals wie heute die Meinung vertreten, dass er die seltene Form eines menschlichen Wesens darstellt, das man als ›körperlichen Präkognaten‹ bezeichnen könnte.

Ich wurde auf seinen Fall aufmerksam, da die Regierung nach Individuen suchte, die emotional, aber auch körperlich und geistig für eine Ausbildung beim Militär geeignet waren – für gefährliche Einsätze, zu denen auch genehmigte Attentate gehörten. Damals führten wir Krieg in Südostasien, daher handelte es sich um Arbeit höchst sensibler Natur. Um es unumwunden auszusprechen, die Regierung wollte entbehrliche Killer. So abstoßend dieses Programm gewesen sein mag, es war erforderlich, damit unser Land im Krieg bestehen konnte.

Daniel entsprach hundertprozentig dem gesuchten Profil: er hatte Spaß am Töten und war unglaublich versiert darin, und das in Verbindung mit seiner Verschlagenheit und Intelligenz. Sein Hass auf Menschen kannte – und kennt – keine Grenzen. Er besaß ein eingebautes Überlebenssystem, mit dem er Gluthit-

ze, längere Perioden klaustrophobischer Isolation und jedwede andere Härten überstehen konnte. Und darüber hinaus besaß er einen Verteidigungsmechanismus, der ihn frühzeitig vor allen Gefahren warnte. Er war die ultimative Killereinheit.

Als Autodidakt hatte er durch emsige Lektüre und Erfahrungen aus erster Hand längst gelernt, wie man Leben beendet, und – wiederholt – bewiesen, dass er ein meisterhaftes Talent dafür besaß, Morde zu begehen, wenn man das so nennen möchte. Aber das Militär gab ihm etwas ungeheuer Wertvolles – die Technologie des Kämpfens und alles, was dazu gehörte. Aus seiner Sicht konnte ihn die Regierung zum professionellen Killer machen.

Bei verschiedenen Interviewsitzungen unter Drogen, bei denen Natriumpentotal, Amytal, Paralyzine, Tri-Kayandaminopropen und andere Drogen im Experimentierstadium, die damals erprobt wurden, zum Einsatz kamen, erfuhren wir, dass man so einen Mann wenigstens eingeschränkt kontrollieren konnte. Es gelang uns, ihn in dem Maße zu manipulieren, dass wir ihn in Situationen einsetzen konnten, in denen er seinem Hang zu töten ungehindert nachgehen und gleichzeitig den amerikanischen Interessen dienen konnte.

Und jetzt befindet sich – durch eine komplexe Verkettung von Umständen, die Sie nicht zu interessieren brauchen – dieses von uns selbst geschaffene menschliche Monster wieder in unseren Händen. Hinter Schloss und Riegel und jeder erdenklichen Fessel, die uns zur Verfügung steht. Hier!« Er zeigte hinter sich. Es war sehr still in dem Raum, abgesehen vom Atmen des Publikums, das Dr. Norman jedes Wort förmlich von den Lippen ablas.

»Einige von Ihnen haben sicher schon Gerüchte über einen Killer gehört, der ein Menschenleben für jedes Pfund seines Körpergewichts genommen hat ... eines Monsters der Morde und Verstümmelungen. Sie glauben vielleicht, die Geschichten über den Killer, der die Herzen seiner Opfer verspeist, sind die Ausgeburt einer allzu regen Phantasie. Aber die Gerüchte, die Sie

gehört haben, werden diesem lebenden Schrecken nicht einmal annähernd gerecht.

Sie haben es langsam satt, mein Geschwätz anzuhören, in diesem engen Beobachtungsraum zu stehen und sich anzuhören, wie gefährlich Pflege und Fütterung eines einzigen Häftlings ist und was wir alles zu unserem Schutz auf uns nehmen müssen. Sie fragen sich vielleicht, weshalb unsere Regierung der Meinung ist, dass Sie die schrecklichen Dinge wissen müssen, die Sie heute erfahren haben.

Ich bitte Sie jetzt, so absurd es sich für jeden Einzelnen von Ihnen anhören mag, Ihre Gedanken so gut es geht von allem Bösen freizumachen.« Er leckte sich die Lippen und lächelte. »Empfinden Sie Bedauern für diesen Mann, wenn Sie können. Betrachten sie ihn voller Mitleid – als Mitmenschen –, dessen schreckliche Kindheit ihn so anders als uns andere gemacht hat. Denken Sie mit Respekt an ihn, stets mit großem Respekt, und vergessen Sie nicht, dass es so aus dem Wald heraus schallt, wie man hinein ruft. Behandeln Sie ihn in Denken und Handeln immer so, wie Sie behandelt werden möchten, wären die Rollen umgekehrt.

Meine Damen und Herren, wappnen Sie sich dafür, zum ersten Mal den Insassen von Zelle Zehn zu sehen: Daniel Edward Flowers Bunkowski.« Norman zog den schweren grauen Vorhang auf, und der Schock, der die Anwesenden in dem Beobachtungsraum erfüllte, war ebenso hör- wie greifbar, als sie in die Grube hinab blickten und in die winzigen, schwarzen, glasigen Augen des gewaltigen Herzfressers sahen.